Zum neuen Jahrgang

Autor(en): **Rychner, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **26 (1923-1924)**

Heft 1

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-748322

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZUM NEUEN JAHRGANG

Vor sechzehn Jahren war es, als eine neue schweizerische Zeitschrift in der Wiege lag. Eine Gruppe mutig und unabhängig denkender Männer stand ihr zu Gevatter. Dass der Sprössling unter günstigen Sternen tapfer ins Leben springen werde, sollte sich bald weisen: mit den Gebärden eines jungen Herkules packte er in der Wiege schon allerlei gefährlich bedrängende Probleme am Genick und verstand sie zu bewältigen.

Wenn wir heute des opferfrohesten Gründers, des jahrelangen Leiters von *Wissen und Leben*, Ernest Bovet, in Dankbarkeit gedenken, erfüllen wir das Gebot eines kategorischen Imperativs in uns. Wie hätte es ohne Professor Bovet um diese Zeitschrift gestanden? Ersparen wir uns lieber die Antwort! Ist doch die Tatsache erfreulicher, dass ein Mann den Schwung und die Begeisterung hatte, welche für sein Werk Sympathien warben, dass er seine Freunde vom Wert der Opfer für dieses Werk überzeugte, sodass sie ihm an der Last zu tragen halfen, die er ohne Zaudern auf seine Schultern gebürdet hatte. „Leicht erreichbare Ideale sind ohne moralische Kraft," lautet ein Ausspruch Bovets, und wahrlich, er hat es sich nicht leicht gemacht! Sein Leben hätte eine Idylle sein können, freundliche Götter luden ihn verführerisch dazu; er wählte das Schwerere, den Kampf. Das ewige Werden in der Geschichte und im Einzelmenschen, das Fortschreiten vom Unfreien zum bewusst Guten, die Idee der höchsten Gesittung — das war sein Leitstern, den er, der Historiker, dessen Seele der Gegenwart und noch mehr der Zukunft gehört, unter dem Namen *Humanitas* begriff. In ihren Dienst stellte er seine erzieherischen Fähigkeiten, für sie zeugte seine rastlose, von Impulsen froh beschwingte Feder. Wozu er mit der Zeitschrift erziehen wollte? Er formulierte ihren hohen Zweck im ersten Heft so: Er ist „die Schaffung engerer Beziehungen zwischen Wissenschaft und Praxis, nicht nur um einer guten Popularisierung und vielseitigen Kultur zu dienen, sondern und hauptsächlich, *um die Entwicklung kräftiger, zielbewusster Individualitäten in idealistischer Richtung zu fördern*". Das ist heute noch schwer und war damals, vor dem Kriege, fast noch schwerer, als man

scheinbar in der besten aller möglichen Welten lebte, und erst wenige auf die Hinfälligkeiten einer unterganggeweihten Ordnung wiesen. Auch unser Heimatland bedurfte solcher Protestanten, die sich gegen schlimme Übermächte auflehnten, die für den Glauben an eine Idee das Beifallsgetrampel der großen Massen leichthin opferten. „Wir haben nicht die Absicht, einer Mehrheit zu gefallen... Soll ich das Vaterland wegen einer mir unliebsamen Richtung verlassen? Ich bleibe, kämpfe und hoffe bis in den Tod. Das Ideal ist auch ein Heimatland."

Wer könnte schöner Ernest Bovet charakterisieren, als er es selber tut, dieser schweizerischste der Schweizer, der, von drei Kulturen gebildet, im Leben stets bewies, was eines seiner Worte behauptete: Je me sens Européen jusqu'à la moelle? Schweizerisch und europäisch, so war er immer, so war auch *Wissen und Leben* im Ausmaß des geistigen Horizontes. Helvetisch im Unabhängigkeitsbewusstsein, in der Kritik; europäisch im Interesse an den großen Geistesströmungen, deren bewegende Kraft auch wir durch einfaches ignorierendes Verhalten nicht brechen können noch wollen. Schweizerisch in der Ablehnung des Kantönligeistes, europäisch in dem ethischen Willen, die großen Kantone des Kontinents und der Erde zu einer symphonischen Einheit zu fügen. Nie ermüdete Prof. Bovet, diesenorts für den Völkerbund einzutreten. Auch da wählte er von zwei Wegen den schwierigeren: die Kritik am jetzigen Völkerbund ist leicht, der Glaube an seine Notwendigkeit und allmähliche Verbesserung muss heute ungeheurer Ungläubigkeit und Lauheit entgegenstehen. Wodurch wollte man aber auch heute Berge von Hindernissen versetzen, wenn nicht durch den Glauben? Um sich ganz der Pflege des Völkerbundgedankens in der Schweiz zu widmen, hat Bovet die Professur in Zürich geopfert. Lausanne ist die Stätte seines Wohnens geworden, die Stätte des Wirkens jedoch ist unsere ganze Heimat.

Das Fernsein von Zürich wird zum Anlass, dass Prof. Bovet aus der Redaktion scheidet, deren Zügel er schon vor mehr als einem Jahr mit schönem Vertrauen jüngeren Händen in der Hauptsache überließ. Denen, die diese Mitteilung schmerzlich berührt, denen *Wissen und Leben* verwaist erscheinen

möchte, sei entgegnet: der Schriftsteller Bovet bleibt auf seinem Posten, seine Stimme wird man weiterhin vernehmen in dem mannigfaltigen Chor der Mitarbeiter. So mögen auch jene die Freunde der Zeitschrift bleiben, deren Freundschaft sich vor allem ihrem Gründer zuwandte! Und möge die Zahl derer sich noch mehren, denen die Zeitschrift zum Freund und stetigen Begleiter wird! An der Spitze der neugebildeten Redaktionskommission steht der bisherige Vizepräsident *Henri Heer*. Eine gewisse Erweiterung wird statthaben, neue Kreise von Mitarbeitern und Lesern sollen herangezogen und interessiert werden, ohne dass das Gute der Tradition verleugnet sein soll. Neben den Problemen des modernen Geisteslebens sollen auch die Fragen unserer Innenpolitik und des Wirtschaftslebens von fachlicher Seite aus ihre kritische Beleuchtung finden. Und die Literatur — sie soll den Platz an der Sonne erhalten, der ihr gebührt; neben der literarischen Kritik wird die *dichterische* Leistung, hauptsächlich die Erzählungskunst, ihre Pflege finden, die sie zusehr entbehren musste, seit andere Zeitschriften zu Grabe getragen wurden. Sonderhefte, die von Zeit zu Zeit herausgegeben werden, sollen von verschiedener Seite Antworten auf drängende Fragen des Tages und der Stunde zur Diskussion stellen. Wozu noch viele Versprechungen! Auf die Ergebnisse, nicht auf den schönen Willen kommt es an! Für jene, die an diesem Tage Skepsis als am Platze finden, sei Prof. Bovets Bekenntnis hergesetzt: „Öfters wurde mir gesagt, *Wissen und Leben* sei ja *mein* Werk und *meine* Zeitschrift; das Lob war mir immer nur eine halbe Freude. Möge doch die Weiterentwicklung unserer Zeitschrift beweisen, dass sie nicht der persönlichen Schrulle ihres Gründers, sondern einem wirklichen, allgemeinen Bedürfnis der Wahrheitssuchenden entspricht; das wäre für mich die überreiche Belohnung für viele Jahre schmerzvoller Sorgen und Kämpfe."

So sei es. Der schöne Glaube an eine Weiterentwicklung, nicht nur eine Weiterführung der Zeitschrift beseelt uns, und unser Dank gebührt jedem, der uns dabei hilft. Mit dem Einsatz aller Kräfte gilt es, am „sausenden Webstuhl der Zeit" zu wirken, um dem geistigen Ansehen unseres Landes zu dienen, wie dieses es verdient.

ZÜRICH MAX RYCHNER